

## Zürich

**Kampf um den Regierungsrat (6)** Ernst Stocker (SVP) gilt als zugänglich und offen, als einer, mit dem man im Hintergrund Allianzen schmieden kann. Doch ein grosser Wurf ist dem Meisterlandwirt bisher nicht gelungen. *Von Liliane Minor*

## Der Verwalter

Bodenständigkeit und Bauernschläue: Das wolle er in den Regierungsrat einbringen, sagte Ernst Stocker, kurz bevor er sein Amt als Regierungsrat antrat. Bodenständig ist er in der Tat geblieben. Seinen Bauernhof hat er zwar an den Sohn abgegeben. Aber noch immer hat er eine Kurzhaar-Frisur und Hände, die zupacken können. Und noch immer steht er einmal pro Woche im Stall - auf Wunsch seiner Frau, wie er sagt: damit er nicht abhebe «Z'Züri une». Vor allem aber ist Stocker ein Mann der einfachen, trafen Sprache geblieben.

Zwar will Stocker selbst keinen Unterschied zwischen sich und seinen Amtskollegen sehen. Tatsache aber ist, dass er angenehm aus dem Gremium hervorsticht, weil er es versteht, auch komplizierte Sachverhalte verständlich zu schildern. Das Beamtendeutsch seiner Verwaltung hat er ebenso wenig verinnerlicht wie die Akademikersprache seiner Regierungskollegen. Das macht ihn beliebt. Aber nicht nur das. Stocker ist ein Bilderbucheinstieg in sein neues Amt gelungen. Dabei profi-

Bisher erschienene Porträts:  
www.kandidaten.tagesanzeiger.ch

tierte er in den vergangenen zehn Monaten vor allem von Projekten, die lange vor seinem Amtsantritt aufgegleist wurden: Er durfte die neue Linie der Glattalbahn eröffnen, war am Tunneldurchstich unter dem Hauptbahnhof dabei und pflanzte in Zürich-West zusammen mit der grünen Stadträtin Ruth Genner werbewirksam das erste Ahornbäumchen einer zukünftigen Allee. Das habe ihm sicher einiges an Wählergunst eingebracht, sagt er: «Ich hatte gutes Wetter und konnte «Heu inetue.»

## Die Wirtschaft kommt zuerst

Jetzt gelte es für Stocker - um bei seiner Wortwahl zu bleiben - selbst neues Gras zu säen. Ob ihm dies in den nächsten vier Jahren gelingt, ist eine andere Frage. Der 55-jährige Meisterlandwirt aus Wädenswil gilt nicht als sonderlich innovativ. Er sei ein Verwalter, kein Reisser, sagen ehemalige Kantonsratskollegen. In seinen 23 Amtsjahren im Parlament reichte er im Schnitt alle zwei Jahre einen Vorstoss ein; zu Geschäften sprach er selten.

Als Stadtpräsident von Wädenswil hat er hingegen einiges vorzuweisen - aber nicht nur Erfolge wie die Kulturhalle oder den Ausbau der Hochschule, sondern auch Fehlschläge wie das spektakuläre Bahnhofsdach, das sich als nicht realisierbar erwies, oder das sang- und klanglos versenkte Hochhauskonzept. Fragt man Stocker nach



Der Bauernschlaue, der nicht gerne streitet: Ernst Stocker. Foto: Dominique Meienberg

seinen Visionen für den Kanton Zürich, nennt er die Limmattalbahn, den Gubrist-Ausbau, die Oberlandautobahn. Er spricht von der Lebensqualität, die es zu erhalten gelte, von der Infrastruktur, die man pflegen und - wo nötig - ausbauen müsse. Dazu gehöre auch der Flughafen, der unbedingt ein Hub bleiben müsse. Neue

Ideen, wie der Lärmstreit gelöst werden könnte, hat er nicht - das, sagt er, müssten Bern und Berlin entscheiden.

Klar ist für ihn eines: Die Wirtschaft kommt zuerst. Er ist zutiefst überzeugt, dass es den Menschen gut geht, wenn die Wirtschaft brummt. Sorgen macht ihm, dass das nicht alle so sehen: «Wenn wir den Menschen nicht

das Gefühl geben können, dass alle vom Wachstum profitieren, dann entscheiden sie sich in Abstimmungen für Lösungen, die unsere Standortqualität gefährden.»

## Mag langweilige Wahlkämpfe

Schwer einzuschätzen ist, wie Stocker reagiert, wenn es politisch hart auf hart geht. Wenn er stürmischen Gegenwind zu spüren bekommt und zum Feindbild jener wird, die sich von ihm nicht vertreten fühlen. Oder wenn er direkt angegriffen wird. In solchen Situationen hat der ruhige, behäbige Mann auch schon die Kontrolle verloren, statt mit Bauernschläue die Wogen zu glätten. Unvergessen ist, wie Stocker im Regierungsrats-Wahlkampf aus einer Diskussionsrunde mit seinem Kontrahenten Daniel Jositsch (SP) wutentbrannt davonlief. Er streite nicht gerne, sagt Stocker von sich selbst, und gibt unumwunden zu, dass ihm der bisher langweilige Wahlkampf 2011 besser behage.

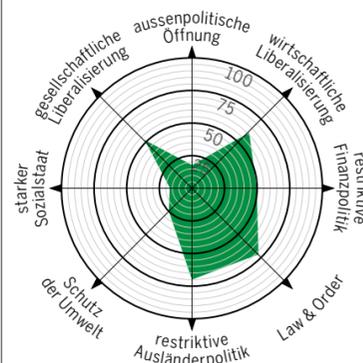
Andererseits hat es Stocker als Regierungsrat erstaunlich rasch geschafft, die umstrittene Wirtschaftsförderungsorganisation Greater Zurich Area zu stabilisieren und aufgerissene Gräben zuzuschütten. Das passt zu ihm: Als Kantonsratspräsident machte er sich ebenso wie als Stadtpräsident in Wädenswil einen Namen als integrativer, zugänglicher, offener Politiker, mit dem man gut Allianzen schmieden kann. Vor allem in den Flughafen-gemeinden setzt man grosse Hoffnungen in den Volkswirtschaftsdirektor. Er sei viel zugänglicher und habe mehr Verständnis für die Anliegen der Gemeinden als Rita Fuhrer, sagt etwa der Rümmlinger Gemeindepräsident Thomas Hardegger (SP).

## Manchmal irritierend ehrlich

Wahrscheinlich erhoffen sich die lärmgeplagten Gemeinden da ein bisschen zu viel. Aber das ist nicht Stockers Fehler. Er hat nie unrealistische Lösungen versprochen. Ein Blender ist er nicht.

Manchmal hat seine Ehrlichkeit sogar etwas Irritierendes. Das zeigt sich zum Beispiel im direkten Gespräch mit Ernst Stocker. Fühlt er sich wohl, gibt er Auskunft, gerät manchmal geradezu ins Plaudern, witzelt und zeigt einen spröden Charme. Dann breitet sich auf seinem Gesicht ein Lachen aus, das er unverändert aus seiner Kindheit übernommen haben muss. Nimmt das Gespräch aber eine Wendung, die ihm nicht passt, oder glaubt er, nichts zu sagen zu haben, macht sein Gesicht ebenso schnell zu. Dann wird Stocker einsilbig, fast mürrisch. Leere locker zu überspielen, liegt ihm nicht.

## Politisches Profil von Ernst Stocker, SVP



Der SmartSpider ist der politische Fingerabdruck der Kandidierenden auf Grund des SmartVote-Fragebogens mit rund 60 Fragen zu acht Sachthemen. Je näher ein Wert bei 100 liegt, desto grösser ist die Zustimmung zum jeweiligen politischen Ziel. Welcher Kandidierende passt zu Ihnen? www.smartvote.tagesanzeiger.ch

## Neun private Fragen

Ernst Stocker (SVP)

## Was ist Ihr Lieblingszitat?

«Die Politik bedeutet starkes, langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmass zugleich» von Max Weber.

## Welche Motorfahrzeuge stehen in Ihrer Garage?

Ein alter Toyota Camry und meine Honda Silver Wing (ein Motorrad).

## Welches ist Ihre liebste TV-Unterhaltungssendung?

«Tatort».

## Ihre letzte Feriendestination?

Die Costa dei Fiori in Italien. Ich gehe gerne ans Wasser in den Ferien.

## Was kochen Sie, wenn Sie selber am Herd stehen?

Ich muss nie kochen, das machen meine Frau und meine Tochter. Aber ich könnte mich notfalls schon durchbringen.

## Wie viel Geld haben Sie im Portemonnaie?

200 Franken.

## Ihr politisches Vorbild?

(zögert lange) ... schwierig ... (überlegt, spielt mit dem Kugelschreiber) ... ich habe keines.

## Ihr letztes Geschenk an Ihre Ehefrau?

Ein Pyjama zu Weihnachten.

## Ihr schlimmster politischer Fettnapf?

Die Umzünungen in Wädenswil: Da glaubten meine Berufskollegen, das würde ihre Existenz infrage stellen. Offenbar hatte ich die Situation damals falsch eingeschätzt.

## Ein Café soll den schönsten Park von Winterthur beleben

Im Lindengut geben sich die Brautleute das Jawort. Den Hochzeitsapéro müssen sie bisher selber mitbringen. Jetzt gibt es eine neue Idee.

## Von Patrick Kühnis

Winterthur - Der Vögelipark ist einer der ältesten Gärten der Stadt. Die Parkanlage beherbergt das Heimatmuseum Lindengut, lauschig gelegene Sitzbänke und eine Voliere, in der sich exotische Sing- und Ziervögel bestaunen lassen. Das Einzige, was fehlt, ist ein Café.

Dieses gastronomische Angebot vermischen vor allem die Brautpaare, die im Lindengut den Bund fürs Leben schliessen. Haben sie sich im prächtigen Trauzimmer das Jawort gegeben, müssen sie danach mit einem improvisierten Stehapéro vorliebnehmen - oder die ganze Hochzeitsgesellschaft an einen anderen Ort lotsen. Pech nur, wenn es regnet.

Jetzt will eine private Gruppe in die Bresche springen: Sie hat ein fixfertiges Konzept für ein Café mit 25 bis 30 Sitzplätzen ausgearbeitet, das in die Orangierie einziehen soll. Auch eine grosszügige Gartenbeiz mit Lounge ist geplant.

«Unsere Vorstellung ist, dass das Café neben hausgemachten Backwaren eine kleine Mittagskarte anbietet und sich abends in eine Weinbar verwandelt», sagt Mitinitiantin Sarah Bolleter. Haupteinnahmequelle soll aber ein Catering-Service für Privat- und Geschäftsanlässe oder eben Hochzeitsapéros sein.

Für den Abend- und Wochenendservice sucht das Projektteam einen privaten Partner. Für den regulären Betrieb ist sie bereits mit dem Arbeitsintegrationsprojekt Stadtmur in Gespräch. Dieses führt seit über zehn Jahren in der Altstadt einen Gastro- und Cateringbetrieb, in dem sich junge Erwachsene wieder an einen geregelten Tagesablauf und an Verpflichtungen gewöhnen.

## Das Echo ist bisher reihum gut

In den nächsten Wochen wird Bolleter mit ihrem Konzept bei der Stadt anklopfen, der das Museum und die Parkanlage seit 1946 gehören. Die Kulturbeauftragte Nicole Kurmann steht dem Vorhaben grundsätzlich positiv gegenüber. «Ein Café im Park ist an sich eine schöne Idee.» Mehr könne sie erst sagen, wenn die konkreten Pläne auf dem Tisch liegen. Sie verweist aber auf die guten Erfahrungen, welche die Stadt gerade in

Hegi gemacht habe. Ebenfalls auf private Initiative hin werden dort im Schlosspark eine Besenbeiz und ein Pflanzgarten eingerichtet (siehe Kasten).

Wichtige Fürsprecher haben sich die Initianten ohnehin schon ins Boot geholt. So ist der Historische Verein im Projektteam vertreten. Der Betreiber des Museums ist überzeugt, dass eine Beiz mehr Leute ins Lindengut locken würde und sich auch für Veranstaltungen nutzen lasse. Keine Überraschung ist, dass das Zivilstandsamt hinter den Plänen steht. Der Bedarf nach einem professionellen Gastroangebot sei klar ausgewiesen, sagt Abteilungsleiterin Karin Wolfer. Glühendster Befürworter von Bolleters Plänen ist der Quartierverein Seidenstrasse. Denn es wäre das erste richtige Café im Villenviertel.

«Wir haben grosse Sympathien für diese Idee, weil sie die historische Grünanlage belebt», sagt Christian Wieland, Leiter der Stadtgärtnerei. Im Eulachpark sei es bereits gelungen, ein Restaurant gut ins Parkkonzept zu integrieren. Einzige Bedingung ist aus seiner Sicht, dass die Stadtgärtnerei einen Ersatz für ihren Arbeitsraum erhalte. Sie benutzt die Orangierie im Vögelipark bisher dazu, Parkbänke in Schuss zu halten.

## Aufwertung im Schloss Hegi

Die Schenke im Eselstall

In Hegi haben es Private und die Stadt Winterthur vorgemacht, wie sich in einem öffentlichen Park gemeinsam ein Gastronomiebetrieb realisieren lässt: Im Sommer eröffnet im Garten des Schloss Hegi die neue Besenbeiz. Dazu wird der ehemalige Eselstall zur Schloss-Schenke mit kleiner Küche, Lagerraum und einer kleinen Gaststube für regnerische Tage umgebaut. Danach richtet die Stadt den Schlosskeller her, der für gediegene Privatanlässe gemietet werden kann. Die Kosten von 130 000 Franken trägt laut einer Mitteilung die Stadt, die auch 100 000 Franken an Kanalisationsarbeiten bezahlt. Privatleute aus dem Quartier leisten im Gegenzug Freiwilligenarbeit beim Umbau.

Der Anstoss zur öffentlichen Nutzung des Stalls kam von den 180 Mitgliedern des Vereins Schloss Hegi, der sich für eine Belebung der Anlage einsetzt. Er beauftragte zudem einen Landschaftsarchitekten damit, im östlichen Teil des Schlosses einen Pflanzgarten mit alten Gemüsesorten anzulegen. Stadt und Denkmalpflege haben das Projekt abgesegnet. Ab Frühjahr 2012 sollen dort Schulen und Familien die Vielfalt des einheimischen Gemüses kennen lernen. (pak)

## Feuer auf Uetliberg: War es Brandstiftung?

Zürich - Der Brand in einem Haus am Gratweg nördlich des Fernsehturns auf dem Uetliberg gibt Rätsel auf. Die Stadtpolizei geht davon aus, «menschliches Fehlverhalten» habe zum Feuer im Dachstock geführt. Brandstiftung lasse sich nicht ausschliessen, sagt Marco Bisa, Sprecher der Stadtpolizei. Eine Spaziergängerin hatte die Flammen am Mittwochmittag bemerkt. Verletzt wurde niemand. Das Haus gehört zu einer Gruppe von fünf Gebäuden, auch Lusthäuschen genannt. Sie dienten einst dem Krankenhaus Neumünster - heute Spital Zollikerberg - als Ferienstation für die Diakonissinnen der Evangelischen Gesellschaft. Seit 1946 sind die einstigen «Schwestern-Chalets» in Privatbesitz. Das Haus ist unbewohnt. Die Baudirektion von Regierungsrat Markus Kägi (SVP) hatte die Umbaupläne des Besitzers vor einem Jahr gestoppt, weil das neue Gebäude architektonisch nicht zu den anderen Lusthäuschen gepasst hätte. Im Haus haben in den letzten Wochen wiederholt Personen übernachtet. Unklar ist laut Marco Bisa, Sprecher der Stadtpolizei, ob ein Zusammenhang zwischen dem Brand und den nächtlichen Besuchern besteht. Die Polizei sucht Zeugen (044 411 71 17). (sth)